

# Kampfbanner

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands für Halle-Merseburg

Einzelverkaufspreis nach dem Verkaufspreis für Haus monatlich 1800 M., durch die Post 1900 M. ohne Zustell-gebühr. Druck u. Verlag: Arbeiter-Vereinigung in der Straße 14, Halle-Merseburg, 1923. Schriftleitung: Sprechstunde 12-1 u. 4-11 Uhr.

Der Abonnementpreis beträgt 65 M. für den Restlichen Höhe und Spalte: 500 M. für Restliche, anfallend an den entsprechenden Lieferanten. Abzugeben bis vormittags 9 Uhr erbeten. Bankkonto: Commerz- und Privatbank Halle. Verlagsnummer: 1923/48. Preis 80 Pf. 1923

Einzelpreis 80 Mark

Montag, den 19. Februar 1923

3. Jahrgang, Nr. 42

## Der Kampf der französischen Grubenflaven

125 000 Bergarbeiter im Streik

PARIS, 18. Februar.

Die Agentur Havas verbreitet eine Mitteilung des kommunistischen Bergarbeiterverbandes, in dem dieser feststellt, daß in den Hauptzentren, wie in den Departements Loire und Gard der Streik allgemein sei. In den Departements Nord und in der Gegend von Angin knüpfen 75 Prozent der Arbeiter. Selbst in dem gefährdeten Departement Pas de Calais betrage die Zahl der Streikenden 40 Prozent. Der kommunistische Verband erwartet, daß in diesem Departement am Montag der Streik allgemein sein werde, wenn die Unternehmer nicht bis dahin kapituliert hätten. In den Bergarbeitergebieten Cantal, Creuse und Allier sei der Streik allgemein. Im Departement Saône-et-Loire sei er zu 50 Prozent durchgeführt worden, im Departement Aisne sei der halbjährige Ausbruch des Streiks zu erwarten, im Moseldepartement werde der Streik fortgesetzt.

PARIS, 19. Februar.

Die gestern abend ausgegebene Mitteilung der kommunistischen Gewerkschaften stellt die Streiklage am Sonnabend im Vergleich zum Vorgabe als günstiger dar, erklärt aber, daß in Cantal, in Nièvre, Creuse und in Allier die Arbeiter vollkommen sei. Im Gard-Gebiet ist die Zahl der Ausständigen angewachsen und im Mosel-Departement leidet die Ausständigen mehr denn je zu einem langen Widerstand entschlossen. Die Mitteilung zählt die Zahl der Bergarbeiter, die gestern in Frankreich ausständig waren, auf 125 000.

Der Streik der französischen Grubenflaven hat eine gewaltige Ausdehnung angenommen, trotzdem die reformistischen Führer mit Verzweiflung an der Spitze ihre Abhängigkeit zum Streikbruch aufgedeckt haben. Wie in Deutschland, so bemühen sich auch in Frankreich die reformistischen Gewerkschaftsbürokraten als die besten Stützen der kapitalistischen Ausbeuter, wenn die Arbeiter in der für ihren Kampf günstigen Situation von dem Mittel der Arbeitsverweigerung Gebrauch machen, um die Erfüllung ihrer Forderungen zu erzwingen. Der jetzige Kampf der Grubenarbeiter in Frankreich beweist aber, daß der Einfluß der Reformisten verhältnismäßig gering geworden ist. Die Grubenarbeiter erkennen mehr und mehr die Verräterrolle, die die Bürokraten der Amtsdemokratie spielen. Viele und die Grubenkapitalisten sehen daher alles daran, um die gewaltige Massenstreikbewegung zum Scheitern zu bringen. Nach einer heftigen Weidung haben die Amtsdemokraten Bürokraten sichgehten in den Reihen, wo die Streikbewegung relativ am schwächsten ist, in Pas de Calais und von Angin, mit den Kapitalisten verhandelt, um den Bergarbeitern einen Erfolg ihrer reformistischen Taktik vorzutäuschen. Als Verhandlungsergebnis wird mitgeteilt, daß die Zeit vom 1. bis 15. Februar allen Arbeitern eine Lohnerhöhung von zwei Franken täglich nachgeschickt und vom 15. Februar an eine Erhöhung des Stichtages um 3,25 Franken zugebilligt wird.

Trotzdem den französischen Grubenflaven bekannt war, daß die reformistischen Führer mit ihren Todfeinden verhandeln, hat sich der Streik am Sonnabend weiter ausgedehnt. Es bleibt nun abzuwarten, ob die Volkspartei, die die Reformisten mit dem wüsten Vergehändnis, das die Grubenbarone bieten, bei den Grubenflaven zugeht. Wir vermögen noch nicht daran zu glauben, trotzdem eine Meldung besagt, daß das Verhandlungsergebnis auf den Streik von Einfluß sein müßte. Seit 14 Tagen kämpfen bereits 65 000 Bergarbeiter an der Saar und 12 000 in benachbarten französischen Gebieten. Einheitlich führen sie den Kampf, und sie werden sich in einem Aufzuge an das deutsche Grubenproletariat, mit ihnen einen „unlöslichen Bänd der Grubenflaven zu bilden“.

Die Kapitalisten Frankreichs haben ihre Soldaten nach der Ruhr geschickt, dort sollen sie die deutschen Kohlen holen. Der deutsche Bergmann soll mit seiner Arbeit den Verkauf der Friedensverträge durchführen. Aber indem er für die Erfüllung dieses Vertrages sein Glück und Leben opfert, dient er nicht der Befreiung seiner Klasse aus der kapitalistischen Unterdrückung, sondern hilft er, daß die Stauerer sich vorzeitig und daß die Kohle normierter Ausbeutung und Unterdrückung auch auf die Arbeiter der anderen Länder hilft. Der Ruhrbergmann hat es in den fünf Jahren nach Beendigung des Krieges erfahren, daß alle Kapitalisten seine gewohnten Feinde sind, ganz gleich, welcher Nationalität sie angehören. Der Ruhrbergmann hat es erlebt, wie er in seinem Befreiungskampfe von den deutschen wie von den landfremden Kapitalisten mit Waffengewalt niedergeworfen wurde.

Dieselben Erfahrungen haben die Arbeiter des Bergbaues auch in anderen Ländern gemacht. Die Ausbeutung der deutschen Bergarbeiter, besonders durch das Kohlenunternehmen von Spa, machte es erst den französischen und belgischen Grubenarbeitern möglich, ihre Bewegung ihrer Grubenflaven in Keime zu erlösen. Als die englischen Bergarbeiter im Jahre 1921 streikten, da war es nicht nur der Betrat der Reformisten unter der Führung von F. S. Thomas, der am spärlichen Freitag dieser heldenhaften Erhebung der englischen Bergarbeiter das Bündnis brach, da war es auch die deutsche Reparationsliste und die Kohle, die in verstärktem Maße der amerikanischen Bergmann förberte.

So darf es nicht weitergehen! Auf der letzten internationalen Bergarbeitertagung in Frankfurt am Main mühten die reformistischen Bergarbeiterführer selbst eingeschlossen, daß auf ihren beschützten

Wegen die Arbeiter nur Niederlagen erlitten haben. Die englischen Bergarbeiterführer waren den deutschen Bergarbeiterführern vor, daß sie durch ihr Zusammengehen mit der deutschen Berggewerkschaft und durch die Vertilgung von Lebensmitteln hunderttausende von englischen Bergarbeitern arbeitslos gemacht haben. Die Deutschen sagten, daß an all dem Uebel nur der Verkauf der Kohle Schuld sei, und es die Pflicht der Bergarbeiterführer in den anderen Staaten wäre, den Verkauf der Kohle zu beilegen. Den im Streit befindlichen amerikanischen Bergarbeitern würde aber keine Solidarität genügt. Die deutschen Bergarbeiterführer gingen schamlos aus der Frankfurter Konferenz zur Vertilgung mit den Grubenbaronen und vereinbarten dies das Lieberstundenabkommen, durch das die englische Kohleneinfuhr nach Deutschland unterbunden werden sollte, während die englischen Bergarbeiterführer für verstärkte Kohleneinfuhr nach Amerika wirkten.

Die Kohlenräuber haben eine große Macht. Sie sind die stärkste Stütze des Imperialismus. Eine gemeinsame Aktion der Bergarbeiter in den wichtigsten Ländern kann die Kapitalisten auf die Seite zwingen, muß einen unerhörten Einfluß auf die kapitalistische Politik ausüben. Der Einmarsch von Kohle in die Ruhr hat dieses wichtige Kohlengebiet aus der Versorgung der Wirtschaft mit Kohle zum beträchtlichen Teile ausgegliedert. Durch ihren Wirtschaftskrieg an der Ruhr schlagen die Kapitalisten beider Staaten schwere Wunden.

Der Streik an der Saar war der erste Gesichtsbruch der Arbeiterklasse, der französische Bergarbeiterstreik verurteilt den Streik der Bergarbeiter der anderen Länder ebenso es in der Hand, ihn zu erweitern und erfolgreich zu machen. Gelingt jetzt eine gemeinsame Aktion, dann ist die erste Wende in die kapitalistische Offensivpolitik, dann muß das den Mut der Arbeiter anspornen, weitere Siege zu erlangen.

Eine Niederlage der Arbeiter dagegen müßte die Arbeiter in eine noch größere Abhängigkeit von ihren kapitalistischen Tyrannen führen. Schon triumphiert der Bolschewismus in einer Reihe von Ländern. Auch in Frankreich, in Deutschland, in der Tschechoslowakei erheben sich die Kapitalisten, um ihre Diktatur über die Arbeiterklasse aufzurichten. Gerade jetzt hebt die Arbeiterklasse wieder an einem Wendepunkt. Die Bergarbeiter müßten ihren Kampf gewinnen, damit das Kapital nicht triumphiert.

In den Händen der Grubenflaven Englands, Polens, Belgiens, Tschechiens, Frankreichs und der Tschechoslowakei liegt jetzt nicht nur ihr eigenes Schicksal, in ihren Händen liegt Sieg oder Niederlage der europäischen Arbeiterklasse. Die Bergarbeiter müßten das erkennen. Keine Kohle darf gefordert werden, die den Amerikalien hilft, ihr fremdfeindliches Ziel fortzusetzen; keine Kohle darf geliefert werden, die den Streik der kämpfenden Kameraden brechen kann. Keine Lebensbedingung mehr, für welche Kapitalisten es auch ist. Die Grubenflaven müssen ihre Kämpfe vereinen. Die Grubenflaven müssen sich gemeinsam erheben.

### Auch die belgischen Bergarbeiter streiken

PARIS, 19. Februar.

Nach einer Hausbesprechung aus Brüssel sind im Binnengebiet etwa 15 000 Bergarbeiter in den Ausstand getreten, weil sie die ihnen zugesagte Lohnerhöhung von 5 Prozent für unbefriedigend erachteten.

### An die Eisenbahner Deutschlands!

Kollegen! Seit längerer Zeit stehen die Bergarbeiter des Saargebietes in einem schweren Kampf um ihre nackte Existenz. Die französischen Grubenbarone zwingen die französischen Bergarbeiter, ebenfalls in den Streik zu treten. Circa 300 000 Bergarbeiter Frankreichs des Saargebietes und Lothringens sind bereit, unter den größten Opfern den Kampf gegen ihre Ausbeuter bis zum siegreichen Ende durchzuführen.

Die französischen Bergarbeiter wenden sich in einem Aufrufe zur Solidarität an die internationale Arbeiterklasse. Die französischen Kapitalisten und ihre Regierung versuchen durch Einfluß von Kohle aus dem besetzten Gebiet Deutschlands den Streik abzuwürgen und die kämpfenden Bergarbeiter auf die Knie zu zwingen.

Eisenbahner! Das Wort und die Tat ist nicht zulassen! Der Aufruf der französischen Kapitalisten muß an der Solidarität der Arbeiter scheitern. Wir fordern Euch daher auf, den Ruf der französischen Bergarbeiter Folge zu leisten.

Kein Wagon Kohle darf in die besetzten Gebiete gelangen. Keine Streikbrechererfolge darf von Euch Eisenbahnern transportiert werden.

Das Gebot der Stunde ist: Einigung der französischen und deutschen Bergarbeiter! Einigung der deutschen und französischen Eisenbahner zum gemeinsamen Kampf gegen das internationale Kapital und seine Regierungen. Hoch die Solidarität! Es lebe der Kampf des internationalen Proletariats gegen die internationale zusammengeschlossene Ausbeuterklasse!

Reichsausgleich der deutschen Betriebsräte. Abteilung Verkeh.

Dollar heute vormittag 19500 Mark

## Ministerreden, Schröpfungswirtschaft und patriotischer Rummel

Die öffentlichen Krautjunker, eink die Stützen von Thron und Altar und geschätzte Heblinge der Regierung der gloriereichen Hohenzollern, die der Ehre teilhaftig worden, von einer ganzen Serie von Reichsministern mit patriotischen Worten angegriffen zu werden. Cuno hielt im Landwirtschaftsministerium eine Rede. An der Distriktsion sprach der Finanzminister Luther und der Staatsminister Albert. Die Krautjunker marschieren einer nach dem anderen auf und beteten ihr Sprüchlein herunter, das im Zweifelsfall hinter: Patrioten sind wir, sind wir fast gewesen, von der Zwangswirtschaft müßt Ihr uns erlösen! Gleichseitig hielt der Finanzminister Veder vor dem Reichstagen eine Rede, die die feste Stellung der Patrioten und die Schandtat der „Einbrecher und Diebe da draußen, die wie Straßenräuber oder Wälder“ haun, brandmarkte.

Sehen wir uns die Reden genauer an! Cuno begann seine Ansprache wie folgt: „Gerne nehme ich eine alte Lebung wieder auf, indem ich der Tagung der berufenen Vertreter der deutschen Landwirtschaft bemöhe.“

Die alte Lebung ist, wie gesagt, die Lebung der miffelständlichen Regierung. Die berufenen Vertreter der deutschen Landwirtschaft sind jene laibierenden Junker, die in der Distriktsion durch ihren nicht unbekanntem Vorgehen erklären liegen:

„Leider aber hat sich bei uns der Einbruch verhäßt, daß doch wieder im Hintergrunde Kräfte tätig sind, die uns wieder eine Umlage befehlen wollen“, worauf der verblumelte Zirkus mit „Hört, hört!“ reagierte.

So patriotisch Herr Cuno auch sprach, so sinnlos ist an sich seine Rede. Er lobte die „Landwirte“ über den grünen Klee und sprach in diesem Zusammenhang:

„Ich weiß, daß auf die Landwirtschaft gerechnet werden darf in weiter Hinsicht. Ich weiß dem Herrn Präsidenten Dank für seine Warnung, die Umlage reflexlos hereinzubringen.“

Die Antwort, die Herr Cuno wurde, haben wir oben wieder gegeben; und es ist gut, den Arbeitern ein lautes „Hört, hört!“ zu ertönen. Denn was die Krautjunker wollen, das ist die Abschaffung der noch bestehenden, durchgeführten und laibierten, aber den Krautjüngern ungenügenden Zwangswirtschaft. Diesmal gehen sie aus; sollen sie wollen alle Reste der Zwangswirtschaft beilegen, also nicht nur die Umlagewirtschaft, sondern auch die Wohnungsbewirtschaft, Eisen- und Kohlenwirtschaft und die Zuckerwirtschaft. In diesem Zusammenhang verriet man es, weshalb Herr Veder gerade jetzt vor den Kohlenbaronen sprach. Und in diesem Zusammenhang wird doppelt lächerlich, was Cuno vor den Wagenheim & Co. sagte:

„Es muß alles daran gesetzt werden, dem Volk zu erträglichen Preisen das Brot zuzuführen. Ich richte diese Warnung nicht nur an die Landwirtschaft, sondern auch an alle erwerbenden Stände in den Städten, besonders in dem besetzten und verzwanglichten Gebiet, wo leider wieder Wucher und Spekulation ihr Haupt erheben.“

Ich warne davor (11), denn jeder der mit Brot, mit Nahrungsmitteln Wucher treibt, ist ein Verräter am Vaterland.“

Diese „Warnung“ erinnert an Jagows: „Ich warne Reuegier!“ und macht sich besonders gut, wenn man im Handelsteil einer nächsten Zeitung liest, daß die Weltmarktpreise für Getreide überhöht sind. Nachdem eine Reihe von Tabellen gedruckt worden sind, heißt es in diesem Handelsblatt („Königliche Zeitung“ vom 17. Februar, morgens):

„Es geht daraus hervor, daß die Preise für die wichtigsten Getreidearten, Weizen und Roggen, von Anfang vorigen Jahres bis Ende Juli auf das etwa Dreifache stiegen, um dann im August, dem Erdemotom, einen Preisrückgang in fast gleicher Höhe zu erfahren. Während sie sich im September nur (1) hoben, brach der Oktober eine abermalige Preissteigerung der Weizen, und zu Beginn des neuen Jahres schmolzen die Preise in katastrophaler Weise in die Höhe, und diese panikartige Preisbewegung setzte sich während des ganzen Monats fort, so daß sie erst am 31. Januar ihren Zenitpunkt erreichte.“

„Ich warne Reuegier!“ — sagte Jagow, aber es nützte ihm nichts. Die Warnung des Herrn Cuno ist umso lächerlicher, als sie nicht ernst gemeint ist, noch kein kann, und als die Warnung vor „Verrat“ umso heuchlerischer wirkt in einem Augenblick, in dem die höchst patriotischen Antikommunisten ihre Giftparagraphen an den besetzten „Erschein“ verächtlich haben, über den Herr Veder vor den Kohlenbaronen, welche mit dem Erschein um eine möglichst profitable Beteiligung an einem gemeinsamen Geschäft scheitern, mit zwar sehr hoch klingenden Investitionen herfällt, mit dem aber gleichzeitig die ganz patriotischen deutschen Kohlenbarone verhandeln, während sie gleichzeitig die Kohlenpreise lustig in die Höhe schraubten, was offenbar kein Verrat ist.

Unser Krautjunker aber gehen zur Offenheit über und beginnen einen Generalstreik gegen eine von der Regierung gegründete Creditreformationsgesellschaft. Und trotzdem zwei (1) patriotische Minister, wie der reaktionäre Luther und der reaktionäre Albert, verurteilen, die Reformen gegen die Creditreformationsgesellschaft zu verhindern, trotzdem können die Minister eine sinnlose diese Gesellschaft ab. Sie wollen halt „frei“ sein, d. h. jeglicher auf eigene Faust wuchern dürfen, und Herr Cuno, der sie „gewarnt“ hat, wird ihnen freie Hand lassen.









# Kämpfende Jugend

## Du mußt steigen oder sinken!

Geh', gehorche meinen Winken,  
 Hüte Deine jungen Tage,  
 Werter sei'st du länger sein!  
 Auf des Glüdes großer Wege  
 Sieht die Junge steigen ein:  
 Du mußt steigen oder sinken;  
 Du mußt herrschen und gewinnen,  
 Oder dienen und verlieren,  
 Oben oder trümpeln ein,  
 Unten oder krummen sein.

Goethe.

## Die „Fortbildungs“-schule

Ein schönes Wort für wahr, Weis aber heißt es um keinen Inhalt, Was das heißt nicht immer zu verstehen.

Nach der Volksschule ist das, die Fortbildung zu nennen, willigen und frommen Auszubereitenden zu erklären. Der Unterricht ist auch dementsprechend eingestellt: Religion, Geschichte der Kaiser und anderer „höherer Menschen“, die dem Werte Geld und Gut nahmen. Ein wenig Naturgeschichte und noch einiges andere. Das alles soll dem dienen, den Kindern gerade das an Wissen und Können beibringen, was notwendig ist, um später als Arbeiter und Arbeiterinnen Handarbeit und Maschinen bedienen zu können. Was mehr, denn: Was darüber ist, das ist vom Uebel.

Da nun die Fortbildungsschule auch nur eine Einrichtung des kapitalistischen Staates ist, so ist natürlich auch ihr Zweck kein anderer als der der Volksschule. Es werden vielleicht Religion und noch einige andere Fächer der Volksschule eingeschänkt oder sie fallen ganz weg, denn es haben ja auch nur wenige Stunden der Woche zur Verfügung. Im übrigen aber lebt die das Werk der Volksschule fort. Es heißt, sie soll die jungen Proletarier noch näher mit der Arbeit vertraut machen, die sie tagelänglich in Betrieb und Werkstatt verrichten. Vor allen Dingen soll sie den handwerklichen einigermassen theoretischen Wissen zu ihrer praktischen Arbeit beibringen, denn — Können helfen, Wege gehen, Staub wehen, Hund und Gans zu heben ist nicht leicht, ohne daß der Lehrende die Grundbegriffe der Buchführung erlernt hat. Gerade die Berufslehre ist eigens zu diesem Zwecke errichtet. Und damit der Sinn des Wortes „Fortbildungsschule“ erfüllt werde, werden Grobhandwerke und Handwerksmeister, die Schulleute außerhalb der Arbeitsschule zu legen. Um erstens neun, zehn oder noch mehr Stunden bei der Arbeit zu verbringen, dann am Abend zwei oder drei Stunden des Besuchs der „Fortbildung“ in der Schule, und dieses Fortbilden soll natürlich auch auf Berufswahl. So haben gerade jetzt beim Entwurf der Steuerliste die verschiedenen Landes- und Gemeindepäpste daran, die Fortbildungsschulen mit einer höheren Schulbesuchung zu begünstigen. Außerdem sind auch noch die Lehrkräfte, die von den Schülern selbst gekauft werden müssen, im alten Maße gehalten. Ganz auf den Zweck der „Fortbildung“ in den Schulen ist nicht zu rechnen.

Junge Arbeiter und Arbeiterinnen, die ihr jetzt aus der Volksschule entlassen, die Fortbildungsschule besuchen, solltet ihr Euch zusammen zum Kampf gegen dieses Versteck, die kommunikalische Jugend wird Euch bei diesem Kampf zur Seite stehen. Verlangt:

Verlegung der Schulleute in die Arbeitszeit.

Bezahlung der Schulstunden.

Freistellung des Unterrichts und der Vermittlung.

Die Wahl von Schulleuten, die das Vertrauen der gesamten Schüler genießen und ihre Interessen zu wahren wissen.

Kein Kampf gilt nicht der Schule überhaupt, sondern dem jetzt bestehenden reaktionären Schulsystem.

Arbeiterlernen! Unentgeltliche Kurse Kinder in diesem Kampf. Was man ihnen nicht gibt und was man ihnen nimmt, das muß dem gesamten Proletariat. Die Erziehung der proletarischen Jugend zu treuen Dienern des Kapitalismus bedeutet die Entfremdung von ihren eigenen und den gesamten proletarischen Interessen. Was ihr in der Beachtung dieser Fragen vernach-

lässigt, kündigt ihr an Eurer eigenen Klasse. Wirkt überall in den Landes- und Gemeindepäpsten, in den Elternräten und sonst noch in Frage kommenden Institutionen für die Fortbildung. Durch die Steuererhöhungen, die man aus Euren Schmelze schindet, hofft ihr heute noch Universitäten und Hochschulen zu erhalten, kauft ihr also die Erziehung und Fortbildung der Söhne und Töchter Eurer Ausbeuter. Guckt also dafür, daß Eure Steuererhöhungen zur Erziehung Eurer eigenen Kinder angewandt werden.

## Aus unseren Kindergruppen

### Kinderkonferenz im Unterbezirk Wittenberg

Wieder einmal fanden sich die Kinder des Unterbezirk Wittenberg zu ihrer (zweiten) Kinderkonferenz zusammen, um untereinander festzustellen, wie weit sie in ihrer Arbeit seit der letzten Konferenz gekommen waren, um sich neue Anregungen für die weitere Arbeit zu holen. Anwesend waren 35 Jungen und Mädchen, sowie sechs Lehrer. Die Tagesordnung setzte sich zusammen: 1. Bericht der Unterbezirksleitung über die Kindergruppen. 2. Die Schulleistungen. 3. Die weitere Schularbeit und die weiteren nächsten Aufgaben. Die Tagesordnung war eine sehr reichhaltige und es galt für unsere kleinen Kämpfer, stark und ernst ans Werk zu gehen. Nur einen Fächer hatten sie beangegangen, sie hatten es bei der Unterbezirksleitung nicht durchgebracht, daß die Besatzer der Tagesordnung nur ausschließlich von ihnen gehalten werden. Um so mehr haben sie aber in der Kasparfrage gezeigt, daß sie trotz der Schwierigkeiten doch nicht alles anmachen können, sondern nur einen Fächer und keine man alles verlangen, nur keine Entwürdigung seiner Gebanngänge, daß sie sich klar bewußt waren, welche Aufgaben sie als kommunikalische Kindergruppe in den Fragen der Schulleistungen, aber noch besser in der Frage der Schulkommission, zu lösen hatten. Sie haben klar erkannt, daß das heutige Schulsystem in seiner Wirkung ausgetrocknet werden muß. Es wurde aber festgestellt, daß dies nicht alles anmachen können, sondern sie auch unterliegen, damit sie in ihnen einen Genuß gegen die Willkürerschaft reaktionärer Lehrer haben.

Wir hoffen und erwarten, daß sich die Elternräte diese Ermahnung unserer Kleinen zu Herzen nehmen und sich mehr als bisher ihrer Aufgabe bewußt werden. Denn nach all den Schlägen, die den Kindern von ganz oben herab, von den reaktionären Lehrern mehr und mehr beschmetzen, daß höhere Proletarierkinder immer mehr unter ihre Beschneidung stellen wollen. Dies hat sich hauptsächlich bei der Aufnahme gezeigt.

Dann wurden noch einige organisatorische Regelungen getroffen. Unsere Kindergruppe Wittenberg hat zu verstanden, ohne große Anleitung der Partei, noch weniger der Jugend, die Mitgliederzahl von 35 Kindern auf 50 zu vergrößern. In dieser Hinsicht unserer kleinen Genossen können sich alle Gruppen, auch die Jugendgruppen, ein Beispiel nehmen. Noch sehr viel mehr hätte zu besprochen und geregelt werden können, denn es kann doch leider nicht gar so oft vorkommen, daß man sich sieht und von seiner Arbeit berichten kann. Aber Schluß muß gemacht werden, denn anschließend sollte noch eine Besprechung der Leiter stattfinden. Mit freudigen Augen gingen darum unsere jungen Genossen wieder an die Arbeit, und sie werden sich immer mehr durchsetzen und nach und nach Boden brechen.

Die anschließende Fortsetzung brachte auch sehr viele neue und gute Anregungen. Denn noch sehr oft herrscht in vielen Fragen keine so rechte Klarheit, da unsere Kindergruppenbewegung eine

Die kommunikalische Jugendinternationale hat allen ihren Verbänden die Durchführung einer

## Antimilitaristischen Woche

vom 11. bis 18. März zur Pflicht gemacht. Die kommunikalische Jugend mobilisiert in dieser Woche alle ihre Kräfte zum Kampf gegen Kriegsgeld und Fasjismus. Treffli die Vorbereitungen.

nach zu junge ist. — Nur diese kurze Andeutung soll den anderen Gruppen und Unterbezirken genügen, ihnen klar machen, daß ein Genosse nicht umsonst unterrichtet und Erziehung einzuwirken. Denn leider sind es nur zwei bis drei Unterbezirke gewesen, die bisher in dieser Hinsicht gute Arbeit geleistet haben.

## Aus dem Betrieb

Uns Kommunisten kann doch sicher ein jeder aus dem Betrieb, wo wir leben. Entweder fallen wir durch unsere „Gutmäuer“ und Ableitung auf oder durch das rege Interesse, welches wir allen Fragen, die im Betrieb spielen, entgegenbringen. Die meisten unserer Kollegen und Kolleginnen rufen von uns ab, weil sie in uns keinen Alltagsmenschen sehen. Dies muß von uns auch dadurch verhindert werden, indem wir an unsere Arbeitsgenossen herantrittet, um sie mit uns in der Arbeit zu verbinden. Ein Genosse tritt uns fast überall über seine Arbeit im Betriebe mit.

In der halbtaglichen Mittagspause hatte ich Gelegenheit, einen 15jährigen Lehrling zu sprechen. Während er früher nur im Sperrraum arbeiten, wenn er irgend etwas in der Kantine für einen Kollegen zu kaufen hatte, stellte er sich jetzt, nachdem er merkte, daß ich für seine Frage Interesse zeigte, regelmäßig ein. Über kleine Fragen, die manchen unserer Genossen als unwichtig und unbedeutend erachteten, unterhielt ich mich mit ihm. Ich brachte dieser jungen einen kleinen Kollegen mit. Und in kurzer Zeit gefellten sich zehn, auch manchmal zwölf junge Arbeiter um mich herum. Jetzt verbrachte ich mit von einigen Genossen unsere Zeitung. „Die Junge Garbe“, die sie schon gelesen hatten, um sie den jungen Arbeitern zu geben. — Der Erfolg blieb nicht aus. Die Diktaturen schaffte ich mir nicht. Immer und immer tauchten die antiautoritären, erfindenden, unterrichteten mit uns. Ganz oben im nächsten Tag keine kommunikalische geworden, dafür aber uns nachschauen, denen die kommunikalische keine „Böhmischen Dörfer“ mehr sind.

Das größte Interesse zeigten sie natürlich, wenn man ihre elementarsten Forderungen berührte: die Löhne. — Viele sind geborene erbärmlich! Kein Arbeiterbesatz, kein Arbeiter Kampf war in der Lage, etwas für die Befreiung zu tun. Selbst die Arbeiter, die für die wirtschaftliche Befreiung der arbeitenden Jugend alles aufzugeben. Doch immer und immer wieder muß unser Mahnruf in den Ohren der älteren Arbeiter klingen: Proletariat, heist Euer Jugend in ihrem Ringen! Ihr Kampf ist Euer Kampf! Doch sie nicht länger mehr die Vorherrscher der Arbeiterfront sein, nicht länger seien die Euer Schutzhüter! Und Euer Ziel, Euer Bestreben, ist: Kommt zu uns in die kommunikalische Jugend, wo wir unsere jungen Kräfte zusammenfassen, uns das Werkzeug für unsere täglichen Kämpfe schmiegen!

## Mehr Aktivität

Ihr alle, die ihr mit Spannung und Erwartung alle 14 Tage auf das Erscheinen unserer „Kämpfenden Jugend“ wartet, habt ihr Euch schon einmal genau Gedanken darüber gemacht, ob unsere Zeilunge schon das ist, was sie eigentlich schon längst sein sollte. Habt ihr euch das Verlangen in Euch gehabt, mit beizutragen an dieser Zeilunge, und sei es durch die kleinste Schöpfung eines Erlebnisses. Euch wird doch ganz lieb schon mal dieser oder jener Gedanke gekommen sein, was ihr an der „Kämpfenden Jugend“ ändern müßte, aber müdet, aber müdet, aber müdet, nicht tätig befanden haben. So, habt ihr Euch dann schon mal die Frage vorgelegt, ob ihr das Recht zur Kritik habt. Wir sagen Euch: Ja. Denn nur ganz wenige sind es bisher gewesen, die den Versuch gemacht haben, für die „Kämpfende Jugend“ zu schreiben, nur wenige, die gemerkt haben, daß viel mehr Verstehe aus unserem Gruppenleben unsere Zeilunge lebendiger gestalten müßte. Hätte der Arbeiter, das diese Ermahnung umzusetzen, so würde sich die Zeilunge, wie notwendig es ist, doch an dem Ausbau unserer Zeitung gearbeitet werden muß. Versteht nicht, daß die Zeilunge das Spiegelbild der Organisation sein muß. Also handelt danach!

Menschen — das ist der Boden, auf dem die schwarze Waffe gedeiht. Es ist die Krankheit der Gesellschaft, sie ist laienhaft, geschritten, daß sie droht, die ganze Menschheit zu vernichten. . .

„Sa, aber wird denn nicht verdrängt, immerfort die Gesellschaft zu verbessern, die Krankheit zu heilen?“ unterbrach der Schriftsteller.

„Das ist unmöglich!“ rief Stürmer, „die Krankheit ist zu weit vorgeschritten, es gibt nur noch eine Hilfe, die Operation. Dadurch allein könnte alles geteilt werden. Wissen Sie auch, wer das festgestellt hat? Einer der berühmtesten Professoren für Gesellschaftslehre, Herr Stürmer, Karl Marx, unter Marx.“

„Es entstand ein Heilmittel, Marx.“ Dann sprach der Mediziner langsam, als hätte er sich die Worte wohl überlegt: „Wenn es schon sein muß, so wäre eine gelohnte Operation annehmbar, aber ich fürchte, es würde dem Körper zunicht machen verlohnen, er würde verbluten.“

„Sa, richtig, verbluten würde der Kranke, alles würde zugrunde gehen.“ Hätte der Schriftsteller sich trümpelnd ein.

„So, meine Herren, Sie befürchten den Blutverlust. . . Einwas Blut wird schon verlohnen. Aber erinnern Sie sich an den Blutverlust im Kriege, und da ist Blut nicht einer Genesung des Kranken zuträglich, sondern infolge der Krankheit selber, und die Krankheit besteht immer noch. Da viel oder weniger Blut verlohnen, das wird teilweise von der Gesellschaft, der Operateur, zum großen Teil aber von Vernehmen des Kranken selbst abhängen.“

„Können Sie garantieren, daß die Operation gelingen wird?“ fragte der Schrift.

„Sa, mir find überzeugt vom Erfolg der vorzunehmenden Operation.“

„Aber in Rußland scheint doch die Operation nicht ganz gelungen zu sein“, wendete der Schriftsteller ein.

„O, sie ist vollkommen gelungen, aber die Genesung wird durch die äußeren Umstände kompliziert und erschwert. Doch macht der Krieger, wie Sie wissen, und die Genesung geht langsam vorwärts.“

„In Deutschland und in Österreich hatte man ja auch mit der Operation beginnen wollen, und in Ungarn ist sie mißglückt, nicht wahr, Herr Stürmer?“ meinte der Schriftsteller etwas lästlich.

„Wir können es nur bedauern, daß die Operation dort nicht vorgenommen wurde, denn einmal muß es gelingen, und ein zweites mal, wenn die Operation nicht vorgenommen werden kann, so wird die Operation zu unterliegen. Aber auf das Geheiß von einigen Tanten und Vettern: „Für diese Operation!“ ließ der Kranke Kurpfuscher rufen, und diese befanden ihm jetzt noch. Aber eines Tages wird sich die Krankheit zu verflüchten, daß die Operation vorgenommen werden muß. Durch die Operation wird der Boden befestigt werden, aus dem die schwarze blutige Waffe ihre Nahrung zieht; sie stirbt dann ab, verflücht und verflücht. Dann wird die Seele frei und für alle Kunst und Wissenschaft zugänglich sein. Dann wird unter Winken zum Tausen der Gelamtheit sein; unsere Kaufleute, die Menschen dem Schönen zugunsten und sie zu zerstören, und erstirbt sein. . . Doch es ist spät!“ sagte Stürmer, indem er auf seine Uhr sah, „ich muß gehen, die Vorbereitungsarbeit zur Operation ruft.“

## Die große Operation

Aus „Die Hütte“, Erzählungen von Peter Schnur (Haupt-Verlag)

Tag für Tag lag bei der jungen Gestalt in seinem Zimmer und läste fleißig auf seinem Instrument. Aber ihm mochte in einem kleinen Zimmer der Arbeiter Karl Stürmer, der war während des Tages nicht zu Hause, nur abends, wenn er keine Sitzung oder Besprechung hatte, lag er in seinem Zimmerchen, und dort schlief. Seit Monaten wohnten beide in einem Hause, nur seine Begleiterin sie sich beim Besuchen oder auf der Treppe, es gab keine Gelegenheit für ein Gespräch oder eine nähere Bekanntschaft.

Stürmer war arbeitlos. Von Tag zu Tag während des Tages in seinem Kammerlein, die Wäcker und Brotschürzen. Der junge Gestalt läste. Stürmer wurde aufmerksam auf die lieblichen Töne.

Stürmer war so begeistert von dem Spiel, daß er eines Tages schlief, den Künstler beim Spiel zu beobachten. Bald fand er an der geöffneten Tür und sah zu, wie der Künstler den Bogen hin und her führte, mit der linken Hand geschickt Fingerbewegungen machte und die wunderbaren Töne hervorbrachte.

Der Künstler machte eine Pause, erlosch den Kopf, der über das Instrument gebeugt war, und sah Stürmer in der Tür stehen. Dieser wollte sich nicht sehen lassen, hand aber jetzt wie gesteuert da.

Der Künstler sagte: „Guten Tag, Herr Nachbar.“ „Guten Tag“, erwiderte Stürmer. „Sie werden schon einschläflichen, doch ich Sie höre, aber Ihr Spiel gefällt mir sehr gut.“

Der Künstler reichte ihm die Hand. „Kommen Sie nur ganz ungeniert herein, nehmen Sie Platz.“

Dann spielte der Künstler Stürmer lag bequem auf einem Stuhl, genoh die herrlichen Töne und hörte zu.

Nach einer Pause sprach Stürmer zum Künstler: „Es ist eine schöne Melodie, auf einem Instrument zu spielen. Sie müssen sich doch über diese Art von Arbeit setzen.“

„Das muß ich freize mich auch über die Musik, aber wir Künstler haben auch sehr schwere Stunden durchzumachen.“

„Sie meinen, bis man es zu etwas Nützlichen gebracht hat.“ „Natürlich, aber nicht das allein, auch wenn man es nach vielen Mühen und Opfern zu einer Leistung gebracht hat, die anerkannt wird kann bleibt nicht immer die Sorge, der Kampf um die Erlöse.“

„Nur was der Weg für Stürmer geöffnet. Er begann: „Ich habe schon öfter vom Glend der Künstler gesehen und wie schwer es einem jungen Künstler wird, sich durchzusetzen. Es ist bedauerlich, daß viele begabte Personen nicht zur Geltung kommen, und die, die etwas Nützliches im Künstlerleben und kulturellen Sinne leisten können, ein armütliches Dasein führen müssen. Glauben Sie mir, Herr Nachbar, in der neuen Gesellschaftsordnung wird es anders werden. Nicht nur die Arbeiter werden frei sein, auch der Künstler und sein Schaffen muß frei werden. Die Gesellschaft wird die Erlöse der Künstler und Wissenschaftler hören.“

Stürmer sprach noch viel von der kommenden neuen Ordnung. Der Künstler meinte aber: „Ich fürchte nur, die Arbeiter haben kein Verständnis für Kunst. Wenn sie einmal die Augen in die Hand bekommen, wird alles, was bis jetzt ein Großes geschaffen wurde, vernichtet werden.“

„Kunst und Wissen ist etwas, was nicht vernichtet werden kann, auch wenn im Kampfe Mühen um, hier und da getötet werden sollten. Ich würde mit meinen eigenen Händen ein Kunstwerk beschützen.“

„Und er hallte bei diesen Worten seine starke Faust. Diese christlichen Worte, mit Begeisterung gesprochen, verfestigten ihre Wirkung auf den Künstler nicht. Er dachte noch lange über das Gespräch nach, auch nachdem er sich immer weniger über die Kämpfe der Arbeiter in einem anderen Fächer: er sah, daß ein Ideal die Triebkraft der Bewegung ist.“

Der junge Künstler erzählte unter seinen Freunden von dem Tode des Arbeiters. Hiermit lasten sie, daß er den Worten eines Arbeiters so leicht Glauben schenke. Dann machte einer den Vorschlag, ein Zusammenkunft zu vereinbaren.

Im Zimmer des Gestalten waren außer ihm noch ein Maler, ein Schriftsteller, ein Violinist und Stürmer versammelt. Man sprach von allfälligen Dingen von der Feuerung, der Arbeitslosigkeit, dem Krieg. . . Stürmer versuchte alles hervorzuheben, was in der Gesellschaft schlecht und laut ist, und zu beweisen, daß an allem das jetzige System schuld sei, so eine kleine Gruppe herrscht und die große Masse leidet. Er sprach davon, daß unter den heutigen Verhältnissen Kunst und Wissenschaft ihre Wirkung verlohnen, sie können die Menschheit nicht verbessern und veredeln, weil die Wirkung der schlechten Verhältnisse stärker ist als die Kunst.

„Sie müssen mir doch aber zugeben“, entgegnete der Schriftsteller, „daß es der Kunst und Wissenschaft doch gelungen ist, das Bewußtsein zu heben und die Menschen für das Schöne und Gute empfänglicher zu machen.“

„Das ist nicht anzuerkennen, aber die verderblichen Eigenschaften hat sie nicht ausmerzen können. Wissen Sie, wie ich mit der Seele vorstehe?“ rief Stürmer. „Sa, denke mir, in der Mitte des Herzens befindet sich ein kleiner, rund, weißer Fleck. Das ist die Seele.“

„Sie ist aber von einer schwarzen, blutigen, korrupten Masse überzogen. Unter dem Einfluß von Kunst, Liebe und allen Schönen und Guten setzt sich die schwarze Masse. Die Seele kommt zum Vorschein, wird empfänglich und empfindet. Sobald aber die Einflüsse aufhören, klappt die Masse wieder zusammen, dann ist der Mensch wieder nur Urmench oder Bestie.“

Diese schwarze Masse kommt und von der Arbeit her, von der Willkür. Die Verhältnisse, unter denen die Menschheit jetzt leidet, taufenden lebt, werden der günstige Nährboden für diese schwarze Masse über der Menschenseele.“

Von dem Tage an, wo der Mensch sagte: „Das ist mein Eigentum“, und das Eigentum zu behaupten und zu vermehren anfing, änderte Menschheit aus, und keine Menschheit mehr, die schwarze Masse zu erben, die die Seele zu vernichten verdrängt. Not, Elend, Raub, Mord, Mäuer, Schwindel, Raub, Streit und Haß, Brutalität, Prostitution, Kampf des Menschen gegen